Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa [hrsg. v. Werner Schneiders]

Autor(en): **Jacob-Friesen, Holger**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **47 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Werner Schneiders (Hrsg.): **Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa.** München, C. H. Beck, 1995. 462 S.

Für ein Lexikon, das über die historische Epoche der Aufklärung aufklären möchte, ist es gewiss nicht das geringste Lob, wenn man es *nützlich* nennt. Denn Nutzen zu schaffen war ein Hauptanliegen der Aufklärung, die fruchtloser Spekulation abgeneigt war und auch in der theoretischen Reflexion die Praxis im Auge behielt. Vorliegendes Werk ist in diesem Sinne – trotz Schwächen – nützlich. Es ist nicht vollkommen, aber der Vervollkommnung fähig – und Perfektibilität ist schliesslich die Voraussetzung aller Aufklärung.

Dem «Lexikon der Aufklärung» sind entsprechende Nachschlagewerke in Frankreich und England vorausgegangen (B. Didier: *Le siècle des Lumières*. Paris 1987; J. W. Yolton u.a.: *The Blackwell Companion to the Enlightenment*. Oxford 1991; beide Bücher sind im vorliegenden Werk nicht zitiert). So ist es legitim, dass der Schwerpunkt hier auf die Aufklärung im deutschen Sprachraum gesetzt wird; der europäische Kontext ist in angemessener Weise berücksichtigt. Vertretbar ist auch die Konzeption als Sachwörterbuch, in dem man (anders als bei Didier und Yolton) keine Artikel zu Personennamen findet. Ein Register hätte sich freilich empfohlen. Hilfreich sind die kleinen Aufsätze zu einzelnen Ländern und Städten, jedoch ist die Auswahl bisweilen fragwürdig: Warum ist Wolfenbüttel berücksichtigt, nicht aber Dessau-Wörlitz, wo Fürst Franz sein aufgeklärtes Gartenreich und Basedow das Philanthropin errichtete (über letzteres erfährt man auch unter den Stichwörtern «Erziehung» und «Schule» nichts)? Warum ist Braunschweig aufgenommen, nicht aber Leipzig, wo Thomasius 1687 seine erste deutschsprachige Vorlesung hielt (eine Initialzündung der Aufklärung), wo Gottsched, Gellert, Weisse, Adelung u.a. wirkten? Durch die Buchmesse war Leipzig der Stapelplatz aufgeklärter Ideen. Auch Buchmesse, Buchdruck und Buchhandel hätten, als wesentliche Grundlagen der deutschen Aufklärung, eigene Stichwörter verdient. Überhaupt vermisst man wichtige Aspekte und Begriffe, so, um nur einige zu nennen: Geheimnis/Arkanum, Geschichtswissenschaft (im Unterschied zur Geschichtsphilosophie), Heimgewerbe/Verlagswesen, Luxus, Medizin, Physiognomik, Rokoko, Stand/Ständegesellschaft, Streit/Polemik/literarische Fehde, System. Sicherlich hätte man einen Artikel zum «Absolutismus» und damit einen Abriss seiner Entwicklung und seiner verschiedenen Ausprägungen in Europa erwartet. Insbesondere auf die Kritik der Aufklärung am Absolutismus, auch an seiner reformorientierten («aufgeklärten») Spielart, und auf ihr teilweise positives Verhältnis hätte dabei eingegangen werden müssen: Gesichtspunkte, die sub voce «Monarchie» nur unzureichend behandelt sind. Sozialgeschichtliche Fragestellungen bleiben unterbelichtet: Im Artikel «Adel» wird die Beteiligung von Adligen am Prozess der Aufklärung nicht einmal erwähnt, unter «Bürger/Bürgertum» fehlt eine Stellungnahme zum Problem: wie bürgerlich war die Aufklärung, wie aufgeklärt war das Bürgertum? Die Trägerschichten der deutschen Aufklärung wären hier durch einen internationalen Vergleich zu differenzieren und zu spezifizieren gewesen.

Die einzelnen Artikel sind notgedrungen knapp, bisweilen aber zu knapp: Unter dem Stichwort «Ästhetik» werden Sulzer und Herder, Hamann und Lessing in einem Atemzug genannt; unter «Briefe» wird das Besondere aufgeklärter Korrespondenzen nicht deutlich: die Debatte, das vernünftige Gespräch; im Artikel über «Göttingen» hätten die Namen Haller, Lichtenberg und Schlözer doch wenigstens genannt werden dürfen; die «Physiokratie» bleibt in ihrem Charakter als geschlossenes sozio-ökonomisches Modell unscharf; einiges kann man über die Kritik des «Pietismus» an der Aufklärung lesen, über die Attacken in umgekehrter Richtung erfährt man nichts. Der

Artikel «Handel» ist rein ideengeschichtlich konzipiert, der folgende über das «Handwerk» sehr faktisch. Methodische Schief lagen wie diese lassen sich aber bei gut 120 Autoren kaum vermeiden. Problematisch ist die Auffassung, «Sturm und Drang» und «Klassik» seien Teilbewegungen der Aufklärung gewesen. Diese These wird weder der Aufklärung noch den ab 1770 aufkommenden literarischen Strömungen gerecht und widerspricht auch der – sehr guten – Einleitung des Herausgebers.

Grundsätzlich sind die Artikel des Lexikons informativ und von ausgewiesenen Fachleuten allgemeinverständlich geschrieben. Ausnahmen bestätigen die Regel: «Die Kritik der Aufklärung durch die Romantik besteht in der radikalen Neufassung der durch die Selbstkritik der Moderne erreichten Modernitätskritik auf dem Niveau der Moderne.» Ein solches Beispiel mag belegen, dass die Aufklärung, die zunächst und vor allem der Kampf für klares Denken und gegen verworrene Begriffe war, auch ein Anspruch an unsere Gegenwart bleibt.

Holger Jacob-Friesen, Basel

Marc de Ferrière Le Vayer: **Christofle. Deux siècles d'aventure industrielle, 1793–1993.** Paris, Le Monde-Éditions, 1995, 456 p.

En retraçant, sur deux siècles d'existence, l'histoire de l'une des plus célèbres entreprises d'orfèvrerie mondiale, Marc de Ferrière ajoute plus qu'une simple monographie à une historiographie française déjà riche en histoires d'entreprises. Fondée sur une innovation technique (la découverte du procédé d'argenterie par électrolyse), Christofle a été la première entreprise d'orfèvrerie à transformer cette activité artisanale en production industrielle. De plus, en acclimatant l'art à l'usine, cette entreprise familiale fait preuve d'une grande originalité qui lui permet de tenir une place prépondérante dans le secteur des biens de consommation de haute qualité.

Comme dans beaucoup d'autres cas, le rôle de la technologie est donc fondamental dans la réussite initiale de la firme. Menant une politique agressive de protection des brevets, Christofle s'assure d'appréciables marges de manœuvre dans un secteur économique où les initiatives sont nombreuses. A ce titre, son excellence est liée à la création artistique. Ce monopole technologique ne s'associe cependant pas à une paresse industrielle ou commerciale. D'une part, la stratégie de la firme s'articule autour d'une diversification de produits dont la commercialisation repose sur un réseau très efficace de représentants et de vendeurs qualifiés. D'autre part, la recherche-développement est au centre des préoccupations de la direction dont les orientations ne sont cependant pas toujours empreintes d'objectifs très clairs. Le XX^e siècle marquera, à cet égard, un frein à un développement quasi constant durant tout le XIX^e siècle.

En dépit de longues et plates descriptions d'innovations techniques qui rendent parfois la lecture fastidieuse, l'étude de Marc de Ferrière réussit à lier étroitement les problématiques de l'histoire de la technique, l'histoire de la production, l'histoire du commerce et l'histoire du goût. Elle en montre toutes les implications dans l'histoire d'une firme qui a souffert particulièrement des changements de mode de l'après-guerre. L'exemple de Christofle rend justice au dynamisme commercial des entreprises françaises que l'on a souvent accusées de s'agripper aux seules fonctions de production. En sachant créer de nouveaux produits, Christofle a su aussi les vendre grâce à un sens très aiguisé du «marketing» et de la promotion.

Laurent Tissot, Neuchâtel